

KOPF DER WOCHE

Ricky Steinauer



Der Langläufer aus Einsiedeln war zum vierten Mal in Folge der beste Volksskiläufer der Schweiz.

In welchem Moment haben Sie sich zuletzt so richtig lebendig gefühlt? Wenn ich nach einem Saunagang direkt unter die kalte Dusche gehe, fühle ich mich jeweils wie neu geboren.

Was macht Sie hässig? Unfreundliche und unbeholfene Menschen.

Wenn Sie Ihrem 16-jährigen Ich einen einzigen Satz sagen dürften, welcher wäre das? Dass es im Leben um das Grosse und Ganze geht und man sich nicht im Detail verlieren sollte.

Welche Gewohnheit würden Sie am liebsten von heute auf morgen ablegen? Vor dem Schlafen noch unnötig lange fernsehen, obwohl ich eigentlich schon lange schlafen gehen wollte.

Über welche Ihrer Eigenschaften haben sich Ihre Eltern früher am meisten geärgert? Dass ich, wenn ich was erreichen will, nur noch geradeaus schaue und nicht mehr nach links oder rechts, bis ich es geschafft habe. Dies führte oder führt immer noch zu Diskussionen ...

Wann waren Sie das letzte Mal so richtig stolz auf jemanden? Wahrscheinlich am letzten Engadiner vor meinem Sturz, als ich hinter dem späteren Sieger lief und merkte, dass mein Ski einiges schneller war als seiner. Da hat mein Vater einmal mehr gute Arbeit geleistet mit der Skipräparation.

Was tun Sie, wenn Sie sich selbst wieder in gute Laune bringen müssen? Ich mache Sport und esse anschliessend was Gutes. Das lüftet meinen Kopf am besten, und man kann sich während des Trainings auf ein gutes Essen freuen. Am besten noch mit einem kalten Bier, wenn es nicht gerade in der Saison ist.

Was bedeutet Ihnen der vierte Erfolg an der Swiss Lopet, der Gesamtwertung der Volksskiläufe? Es ist schön, zu sehen, dass ich meine Leistungen von Jahr zu Jahr immer wieder bestätigen und sie auch konstant durch die ganze Saison bringen kann.

Geburtsdatum: 6. Oktober 2000
Beruf: Elektroinstallateur
Wohnort: Einsiedeln
Liebblingsgericht: Rindsfilet mit Riesencrevetten und Pommes
Liebblingsgetränk: Cola, Moretti
Liebblingfilm: «Sons of Anarchy»
Liebblingsferienort: Mallorca
Liebblingstier: Katze

«Wir haben unsere Jugend ans Smartphone verloren»

Wegen Social-Media-Sucht schrillen auch in Schwyz die Alarmglocken. Fachpersonen klären auf.

Petra Imsand

Das Suchtpotenzial von Social Media ist unbestritten. Der Entscheid eines US-Gerichts brachte diese Woche jedoch neue Dynamik in die Diskussion über Smartphone-Regulierung und -Verbote. Ein US-Gericht verurteilte die Konzerne Meta und Google zu Entschädigungen in Millionenhöhe – konkret ging es dabei um Schadensersatz wegen Social-Media-Sucht. Das Urteil könnte wegweisend sein.

Die Fragen, welche Auswirkungen soziale Medien auf junge Menschen haben und wie ein gesunder Umgang gefördert werden kann, beschäftigen auch in Schwyz. Jugendarbeitende, Lehrpersonen und Sozialarbeitende trafen sich am Mittwoch zum Vernetzungsanlass, welcher unter anderem von der Fachstelle Gesundheit Schwyz organisiert wurde. Im Zentrum stand die Frage, wie Algorithmen das Konsumverhalten und die psychische Gesundheit prägen – im Positiven wie im Negativen. Neben Fachinputs bot der Anlass auch Raum für Austausch und konkrete Ansätze aus der Praxis.

Handyregeln sorgen für Kritik bei Eltern

Besonders Anklang fanden die Ausführungen von Oliver Bilke-Hentsch, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Luzerner Psychiatrie AG, welcher es gleich zu Beginn seines Vortrags mit «Wir haben die Generation Z an das Smartphone verloren» auf den Punkt brachte. Seine Meinung: «Es braucht eine Mischung aus altersgerechter Regulierung und klaren Verboten bei Social Media und Smartphone-Nutzung.»



«Generation Likes – wenn Social Media das Leben Jugendlicher steuern.» Unter diesem Motto fand eine Fachtagung in Schwyz statt. Bild: Petra Imsand

Politik: Viel Bewusstsein, aber keine neuen Regeln

Auch politisch ist das Thema längst angekommen. Regierungsrat Damian Meier betonte in seiner Ansprache zu Beginn des Anlasses in Schwyz die Bedeutung eines verantwortungsvollen Umgangs mit digitalen Medien. «Ich habe mir vorgenommen, auch meine persönliche Handyzeit einzuschränken», so Meier. Gerade auch die Rolle als Vater habe seine Sicht auf die ganze Thematik verändert. «Im Alltag mit unseren Töchtern erlebe ich die Herausforderung. Wir beschränken die Bild-

schirmzeit, und in der Nacht bleiben die Smartphones aus.» Wichtig sei, dass man darüber spreche, klare Limiten und Grenzen setze.

Die Regierung lehnte im Dezember 2024 ein generelles Handyverbot an Schwyzer Schulen ab. Ein solches Verbot erachte sie als unnötigen Eingriff bei den Schulen. Zielführender seien vielmehr massgeschneiderte Regelungen vor Ort. Zwei Monate später erhielt die Forderung auch im Schwyzer Kantonsrat eine klare Abfuhr. (ip)

Einig war man sich: Soziale Medien sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken – umso wichtiger ist die Begleitung der Jugendlichen. Sebastian Rüttimann, Schulleiter der Sek I Siebnen, zeigte auf, wie anspruchsvoll der Umgang damit im Schulalltag ist: Zwischen Regeln zur Smartphone-Nutzung und kritischen Rückmeldungen von Eltern und Lehrpersonen entsteht ein Spannungsfeld.

Ohnmacht gegenüber Techgiganten und Algorithmen

Christa Rudolf von Rohr, Leiterin der Fachstelle Gesundheit Schwyz, ist mit dem Anlass zufrieden. «Die Feedbacks waren sehr positiv», sagt sie. Die rege Diskussion in verschiedenen Gruppen zeigte zudem, dass Rede- und Handlungsbedarf besteht, wie ein gesunder Umgang mit Social Media gelingen kann. «In Bezug auf das Schulsetting wünschen sich viele eine Regulierung. Es geht dabei um Haltung und Ausprobieren. Es gab aber auch Stimmen, die nach einer politischen Empfehlung verlangten, worauf sich Gemeinden und Schulen stützen können.» An der Fachtagung habe sich zudem gezeigt, dass eine gewisse Ohnmacht gegenüber den Techgiganten und ihren Algorithmen bestehe «Der Gerichtsentscheid aus den USA ist diesbezüglich ein Aha-Erlebnis. Wir sind gespannt, welche Auswirkungen er haben wird», sagt Christa Rudolf von Rohr.



Scannen und direkt zum Video auf [bote.ch](https://www.bote.ch)

Frischherz ist nicht Frischherz

Der Name Urs Frischherz sorgt bei den Gemeinderatswahlen in Lauerz für Verwechslungen.

Andreas Seeholzer

Auf der ganzen Welt gibt es den Namen Urs Frischherz angeblich nur zweimal, in Ibach und in Lauerz. Die beiden sind nicht verwandt und kennen sich kaum. Der eine lebt in Ibach, der andere in Lauerz. Nun tritt der Ibächler als Gemeinderatskandidat in Lauerz an, in jener Gemeinde also, in der der andere Frischherz lebt. Das führt zu Verwirrung – denn Frischherz ist nicht Frischherz.

In Lauerz kennen sie «ihren» Urs Frischherz bestens: Er war Lehrer, Schulleiter und ist nun pensioniert. Jenen Urs Frischherz aus Ibach kannte bis zur Kandidatur für den Gemeinderat in Lauerz fast keiner – allenfalls war er bekannt, da er zusammen mit seiner Frau in den vergangenen zwei Jahren den Imbiss in der Badi führte. Urs Frischherz aus Ibach kandidiert in Lauerz als Gemeinderat, Säckelmeister und Gemeindepräsident. Politische Erfahrung bringt er keine mit, eine übliche Partei auch nicht, dafür «sehr grosses Interesse an der Politik», wie er sagt.

Den Lehrer Frischherz nervt

Dem Lehrer Frischherz ist das ein Dorn im Auge. Nicht die Kandidatur, vielmehr das Potenzial für Verwechslungen. Der pensionierte Lehrer nervt sich,



Beide heissen Urs Frischherz: der Gemeinderatskandidat aus Ibach (links) und der Lehrer aus Lauerz (rechts). Bilder: zvg

dass der Kandidat aus Ibach gleich heisst wie er selbst, denn das sorge für Verwirrung und Verwechslungen im Dorf. Urs Frischherz sei ein seltener Name, sagt der Lehrer, «konkret gibt es ihn zweimal auf der ganzen Welt». Leider lebe sein Namensvetter aber gerade in der Nachbargemeinde, und «so ist es für mich schon früher zu wenig schmeichelhaften Verwechslungen gekommen».

Nun kommt es erneut zur Begegnung der beiden, die Wahlen stehen an,

am 19. April wird gewählt. Der Ibächler tritt in Lauerz an, weil er sein Potenzial eher in der Gemeinde Lauerz als in der Gemeinde Schwyz sieht. Da es bereits eine parteilose Kandidatur gebe, habe er einen Namen erfinden müssen, sagt er, da der Mensch für ihn im Mittelpunkt stehe, habe er «Mehr Mensch» als Parteinamen gewählt. «Ich bin parteilos, somit ohne Vorurteile gegenüber Meinungen, habe keine Parteiinteressen, und bei mir steht der Mensch im Vordergrund.»

Der diplomierte Energie- und Umwelttechniker hat Jahrgang 1974 und bringt fundiertes Wissen im Bereich Bauwesen, Energie und Umwelt mit. Er will die Entwicklung der Gemeinde Lauerz mitgestalten und eine Brücke schlagen zwischen der Bevölkerung und der Regierung sowie der Verwaltung. Laut eigenen Angaben ist er IV-Rentner.

Verwechslungen im Dorf Lauerz

Möge sein, dass es ein demokratisches Recht sei, sich in einer Gemeinde, in welcher man nicht wohne, für sämtliche zur Wahl stehenden Ämter aufstellen zu lassen, sagt der Lauerzer Lehrer Frischherz. «Bei mir allerdings gibt es nun aufgrund seiner Kandidaturen plötzlich Erklärungsbedarf: So bin ich unter anderem bereits gefragt worden, ob ich mich von meiner Frau getrennt hätte und nun in Ibach wohne.» Urs Frischherz aus Lauerz hätte auf das politische Engagement seines Namensvetters «gut verzichten können».

Dass sie beide denselben Namen tragen, das kann Urs Frischherz aus Ibach auch nicht ändern. Würde er Schelbert oder Müller heissen, wäre das alles gar kein Thema, sagt er. «Wir sind nun mal zwei Urs Frischherz – am Namen sollte die Wahl jedenfalls nicht scheitern.»